

Mag. Albert Ruetz

Sehr geehrte Damen und Herren!

Es ist schon einige Jahre her, dass ich Frau Wiedmann kennen gelernt habe, wobei ich gestehe, sie dann auch bald wieder aus den Augen verloren zu haben. Ein paar Eckdaten zu Frau Wiedmann: Die geborene Steirerin lebt seit 1964 in Liechtenstein. Wie sie mir gesagt hat, hatte sie bereits als junges Mädchen den Traum, nach Wien zu gehen und dort „Kunst oder Mode“ zu studieren (dies sind ihre eigenen Worte. Nun – auf gut Österreichisch – Wenn der Vater net will, nutzt des gar nix. Was blieb, war der Traum.)

Erst 1986, als die Kinder flügge waren, begann sie mit Zeichenkursen in Liechtenstein. Sie kam damals zu mir nach Rankweil und stürzte sich in die Aktmalerei, die sie dann bei Edda Malli, die nach der Schule des Sehens von Oskar Kokoschka unterrichtete, fortsetzte.

Ab dem Sommer 1987 bis 1991 besuchte sie die Sommerakademie in Salzburg bei den Professoren Giselbrecht Hoke, Prof. Hüne (Hamburg), Prof. Baschang (München), Prof. Attersee (in dieser Zeit schuf Frau Widmann ihre eigenen Attersees) und Prof. Hermann Nitsch. Dann allerdings war der Zug in Richtung Mehr unterwegs,

nämlich zur Akademie der bildenden Künste in Wien, wo sie von 1991-1993 außerordentliche Hörerin und Mitarbeiterin in der Meisterklasse von Mario Terzic wurde. 1993 erst, nach langem Überlegen, stürzte sie sich in das Wagnis des Studiums, das sie dann in der Meisterklasse Mario Terzic „Freie Grafik und Malerei“ 1998 mit dem Diplom mag.art. abschloss. Neben ihrer eigenkünstlerischen Tätigkeit, zum Beispiel der Realisierung verschiedener öffentlicher Projekte, war sie dann bis Ende 2000 Assistentin beim Künstler Erwin Wurm.

Hier, in der Tangente, zeigt sie nun unter dem Titel „Bewegte Räume“ eine Reihe von Arbeiten, die von der Ausstellungsarchitektur, ohne dass wir schon dahinter gesehen hätten, einen den Raum gliedernden Duktus haben – dies gilt für die an der Wand befestigten Kästchen, ^{oder an Wand anpa-} ebenso wie auch für die Rosen-Bilder, die über das Tafelbild hinaus ^{zu Stelle} skulpturalen Elementen ausgebildet sind. Eine minimalistische Raumsulptur also? Oder doch etwas anderes, das nicht den realen Ausstellungsraum meint, sondern ^{Den} Kräume, Farbräume, Phantasieräume?

Erst wenn man die einzelnen Kästchen als Guckkästchen erkennt und auch einen Blick in ihr Inneres wagt, entdeckt man, dass hier

Raumgefüge geschaffen wurden, die wie verzauberte Bühnen aus dem Märchen erscheinen mögen oder auch wie Kristallene Höhlenwelten. In ihrer Form greifen die kleinen Kästchen in den Außenraum ein und verändern ihn, wie eben alles, was für uns Raum definiert, auch Veränderung bedeutet.

Die eigentliche Spannung entsteht aber dann, wenn im Einblick in diese Kleinräume plötzlich eine Sogwirkung entsteht, die uns vom Physischen wegzieht/hinein in Themenbereiche// die offene Interpretationsfelder anbieten und damit dann wieder Bezüge zu Dingen aufnehmen//die im Außenraum vorzufinden sind – Hier etwa die kleinen Bild-Skulpturen. Diese sind Detailansichten von Rosen und scheinen im ersten Moment außerhalb der Inhalte der Raum- und Bildboxen zu stehen, insbesondere in den beiden mit „Mars“ und „Venus“ bezeichneten.

Sie sind zum einen eine Reflexion auf Wittgensteins „Bemerkungen über die Farben“, zum anderen aber ^{etwa} auch Symbolträger. Wer kennt nicht die Geschichte des Kriegsgottes Mars, der völlig entwaffnet in die Arme der Göttin der Liebe sinkt und damit selbst erweist, dass seine Stärke nur aufgesetzt, temporär und überwindbar ist durch die

Momente von Eros und Sexos. // Die Rosenbilder stellen nun als Blume der Venus und auch als Symbol des unergründlich Geheimnisvollen den Bezug zu den Boxen her. Ist es verwunderlich, dass die in den Boxen eingeschlossenen Bildräume auch an die römischen Symposien erinnern, die sub rosa im geschlossenen Raum stattfanden, aus dem nichts vom Gesprochenen hinausdringen durfte.

Im neuen, hier dargestellten Konnex jedoch ergibt sich nun aber, dass das durch die halbtransparenten Kästchen scheinbar hermetisch Verschlossene Beziehungen knüpft in die Länge und in die Quere; dass der nur durch ein Guckloch erfassbare Raum zwar nicht in den Realraum eingreift, dafür aber über den visuellen Eindruck den Denkraum, den Raum über dem Rationalen und Sichtbaren öffnet. Die von Frau Wiedmann gewählten Bezeichnungen für diese Art von Video (vom Lateinischen videre) sind sicherlich auch von persönlichen Erlebnissen und Erinnerungen gefärbt, geben aber auch allgemein gültige Themen in einer Kleinbühneninszenierung wieder. Da taucht zum Beispiel eine Hirschkuh auf, die in verschiedensten Kulturen ein Tier der Fruchtbarkeitsgöttin, damit auch der Existenz des Menschen an sich bedeutete. Das fast etwas bieder wirkende Bildchen einer Hindin kippt damit plötzlich in einen existenziellen

Bedeutungshorizont. Die Erinnerung an ein Waldstück, das man Frau Wiedmann verboten hatte zu betreten, taucht plötzlich als Raumperspektive für ein nacktes Menschenpaar auf. Ist es nicht erlaubt, an das erste Menschenpaar zu denken, das aus dem Paradies vertrieben, nun in einer beängstigenden, nicht absehbaren Situation steht? Die Querverbindung zu uns selbst ist damit unmittelbar gegeben - wir sehen durch einen Türspion einen Spiegel, der in seiner Diffusität aber keine Definition unseres gedachten Lebensraumes zulässt, sich zum Teil verschließt, wie wir ja auch nie wissen, was uns ein Tag über unsere Planungen hinaus bescheren wird.

Diese Methode, Raumgefüge zu verunklären, aber Gestaltungen hineinzusetzen, die wie Vexierbilder des Gedanklichen kippen können, regt neben dem Sehen zur Betrachtung, also zu einer differentiellen Sicht der Dinge, die uns betreffen, an.

In diesem Raum hier finden Sie neben verschiedenen Guckkastenbühnen zu unserer Innenwelt zwei Videoinstallationen unterschiedlicher Form, aber mit einem Thema: Stromlinien, und zwar im wörtlichen Sinn, da das Grundmotiv die Stromleitungen der Eisenbahn sind, die Frau Wiedmann mit einem einfachen Camcorder

von Wien über Feldkirch bis Zürich gefilmt hatte. Für sie, im Zug sitzend, der den geradlinig und ohne Ausweichmöglichkeiten gelegten Parallelsträngen der Schienen folgt, eröffnete sich ein spannendes Spiel der Stromlinien. *die find*

Für sie, so sagte sie mir, versinnbildliche diese „Eisenbahngeschichte“ auch das lineare Denken in unserer westlichen(oder anders: abendländischen) Kultur. Ich meine jedoch, dass auch in dieser Installation bereits Durchbrüche in ein vernetztes Denken entstehen, vor allem durch die ständigen Wechsel der Richtung der linearen Strukturen. Vollends wird dies deutlich in der Videoinstallation des „Mandala“. Seine Grundform ist der Kreis als die Form des ewig Geschlossenen und Vollkommenen, des Göttlichen.

Die hier gewählte Konstruktion setzt sich zusammen aus 8 Videobildern, die ein ~~Acht~~^{in Form} bilden und sich dem Kreis annähern. Die Grundform jedoch setzt sich aus Quadraten zusammen und überall dort, wo sich Linien überschneiden, entstehen Kreuze und Dreiecke. In der Geschichte der Symbole haben diese Zeichen enorme Bedeutung für unser Welt- und Denkgefüge durch alle Zeiten und Kulturen. Das Quadrat versinnbildlicht die physische Welt, die im Kreuzesarm der vier Weltgegenden steht und damit auch Anfangs- und

Endpunkt des Irdischen bedeutet, das Dreieck steht für die Trinität. In der Alchimie bedeuten zwei sich durchdringende Dreiecke, die ein regelmäßiges Sechseck bilden, als ein Zeichen der Vereinigung aller Gegensätze, aber ebenso als Symbol der Durchdringung von sichtbarer und unsichtbarer Welt oder von männlich und weiblich.

Das Achteck steht sozusagen zwischen den Welten, wie es sich zum Beispiel im Castel del Monte von Friedrich II in Apulien darstellt: Der Kaiser als Verteidiger und Verbreiter des Göttlichen; oder wie es uns in den Baptisterien in Italien immer wieder begegnet, als Zeichen der Neuschöpfung des Menschen in der göttlichen Erlösung durch die Taufe, die sozusagen einen achten Schöpfungstag bedeutet.

Die Videobilder umschließen eine Mitte, um die sich alle Zeit zu drehen hat.

Die projizierten grafischen Strukturen bilden eine Art sich bewegendes Netz, in dem alle diese Zeit gefangen scheint, in dem aber auch das *panta rhei*, das alles Fließende und sich ewig Wandelnde zum Ausdruck kommt. Das Geistig-Seelische ist davon ebenso betroffen wie das Physisch-Reale und auch Energetische.

Alle hier zu einer Video-Rauminstallation zusammengefügte Objekte

mit ihren Bildwelten und symbolischen Signalen verbinden sich zu dem, was den Titel der Ausstellung ausmacht: Zu bewegten Räumen. Ob die Räume sich um uns bewegen oder wir uns in ihnen, ob die Räume uns bewegen oder wir sie, ob wir nach einem Einblick dazu bewegt werden, in die Tiefe geistiger und seelischer Räume zu schauen, aus dem Sehen also eine Gesamtschau zu entwickeln, liegt an uns selbst. Ich wünsche Ihnen also Beweglichkeit!